

Résumé

anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Protestanten ohne Protest“ Ludwigskirche Saarbrücken + 26. Januar 2020 +

Prof. Dr. Joachim Conrad

Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt.

Jeremia 23,25-27

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

mir ist der Auftrag gegeben, am Ende der Ausstellungseröffnung hier in der Saarbrücker Ludwigskirche ein Résumé zu ziehen. Ich möchte dies aber nicht in der Form tun, dass ich die verschiedenen Gesprächsrunden zusammenfasse, sondern indem ich die Anregungen dieses Tages pointiert ausziehe. Auch habe ich das verlesene Wort aus dem Propheten Jeremia im Auge, das uns als Interpretationshilfe dienen wird. Drei Einsichten möchte ich gerne mit Ihnen teilen:

Erste Einsicht – eine theologische

Die Kirche des Wortes Gottes ist – wie die Geschichte zeigt – nicht gefeit gegen Irrwege. Der Grund ist einfach beschrieben: Indem ich das Wort Gottes konkret in eine Zeit und ihre Wirklichkeit hinein auslege, laufe ich Gefahr, mich dem Zeitgeist anzuliefern, d.h. der jeweils philosophisch dominierenden Grundhaltung, der politischen Idee resp. Ideologie, dem Lebensgefühl der Menschen usw. Wer garantiert mir den Königsweg, dass ich getreu dem Worte Gottes das Schiff der Kirche auf Kurs halte? Wer garantiert, dass wir nicht unseren Träumen, Wünschen, Hoffnungen erliegen? – die sich dann als Lügen erweisen! Ich könnte provokativ sagen: Gibt es ein objektives Wort Gottes?

Die Auslegung des Wortes Gottes und ein Leben nach dem Wort Gottes ist immer risikobehaftet. Das war in der Reformation so, wo wir bisweilen bis heute nicht begreifen können, wie wohlmeinende Menschen bei durchaus vergleichbarer Zielsetzung dennoch keinen gemeinsamen Weg gefunden haben. Ich denke etwa an Luther und Zwingli in Marburg 1529.

Theologisch nennt man dieses Versagen des Menschen: Schuld. Und wenn dies auch in einer aufgeklärten Welt nicht gerne gehört wird: Menschliches Leben muss immer mit Schuld umgehen. Nehmen Sie als Beispiel den Tyrannenmord. Gerade die Kirche des Wortes muss von ihrem eigenen Weg her von ihrer Schuld sprechen. Und sie hat davon gesprochen, und zwar im sog. Stuttgarter Schuldbekennnis vor den Vertretern der Ökumene. Mag es für manche zu wenig sein, aber hier ist Schuld ausgesprochen worden. Andere Berufsgruppen – Juristen, Ärzte, Politiker – sind ohne anzuecken und ohne die Einsicht in ihre eigene Schuld in der Bundesrepublik aufgestiegen wie Phönix aus der Asche.

Zweite Einsicht – eine kirchengeschichtliche

Die pfälzische Kirche ist mit wehenden Fahnen in den Nationalsozialismus gegangen. Sie hat sich durch einen fragwürdigen Synodalbeschluss der Reichskirche gleichgeschaltet. Der erwählte Landesbischof kam nach 1945 ungeschoren davon. Das Projekt „Protestanten ohne Protest“ und die zugehörige Ausstellung arbeiten diese Ereignisse auf.

Die Saarkirchenkreise hatten das Glück, durch den Völkerbund vor den Kirchenwahlen und damit vor dem Würgegriff des NS-Regimes geschützt zu werden, so dass die Presbyterien und Kreissynoden im Amt blieben. Es war eine kurze Schonfrist bis zum 13. Januar 1935. Dann zerbrach die Kirche an der Saar wie auch im Rheinland, ja es zerbrach auch die Bekennende Kirche in ihre Flügel. Über all dem schwebt das Wort „Kirchenkampf“. Nur: Wer kämpft gegen wen? wer streitet für wen?

Wieweit wird die NS-Zeit zum dunklen Hintergrund der eigenen Selbstrechtfertigung? Die Geschichte der Bekennenden Kirche haben im Rheinland die geschrieben, die als solche gelebt haben. Nur wenige Vertreter der Bekennenden Kirche haben für die Juden gekämpft, – für Sinti und Roma so gut wie keiner. Und die Homosexuellen wurden bis tief in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hinein in Haft gebracht – und die Kirche schwieg weiter. Erst in unseren Tagen hat ein Minister das Wort „Wiedergutmachung“ in den Mund genommen.

Ich habe selbst promoviert über den württembergischen Theologen und Kirchenmusikdirektor Richard Götz, der, obwohl Vater von fünf Kindern, Juden in seinem Pfarrhaus versteckte und dafür ins KZ kam. Er gehört heute zu den „Gerechten der Welt“ im Park von Yad Vashem. Es waren aber nicht viele.

Angesichts dieses flächendeckenden Versagens – auch bei der Mehrheit der sog. Bekennenden Kirche – muss die Frage erlaubt sein, wieweit kirchliche Strukturen und bisweilen auch Theologien anfällig sind für totalitäre Regime bzw. Ideologien? Wir lesen bei Jeremia „[...] dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt.“

Dritte Einsicht – eine menschliche

Eines kann man sich an einem Tag wie heute nicht ersparen, nämlich die Frage: Wo hätte ich gestanden? – Es ist anachronistisch, so zu fragen. Aber ich fange die Geschichte einmal ganz anders an: Mein Großvater war bei der kaiserlichen Luftwaffe im Ersten Weltkrieg; er durfte keine Angriffe fliegen – das machte der Adel wie etwa der „rote Baron“ – aber er inhalet die deutsch-nationale Stimmung, die in der Zeit der Völkerbundverwaltung kräftig genährt wurde. Dass er ausgerechnet am 13. Januar Geburtstag hatte, machte ihn ein Leben lang stolz. Wo stünde ich heute, wäre der Zweite Weltkrieg anders ausgegangen, angesichts dieses Milieus?

Ich weiß, dass ich nicht zum Helden geboren bin. Kann ich mit langen Fingern auf andere und ihre Schuld zeigen, ohne dass drei, wie Gustav Heinemann sagte, auf mich zurückzeigen?

Die Frage geht aber noch weiter: Wo stehen *w i r* heute? – nicht nur angesichts eines neuerlichen Erstarkens rechter bzw. faschistischer Kräfte in Europa. Oder deutlicher: Was ist heute zu tun? Wer die Geschichte des Versagens der Kirche damals benennt, muss Sorge dafür tragen, dass die Kirche heute nicht vom Kurs abkommt, dass sie sich unter das Wort Gottes stellt und nicht unter das Diktat des Zeitgeschmacks oder einer geistlosen Politik. Ausstellungen und Publikationen wie diese sind unbedingt notwendig, um Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen. Aber Analyse ohne kategorischen Imperativ geht nicht. Ein Elfenbeinturm der Wissenschaft ist nicht lebendige Kirche.

Sie kennen bestimmt alle das berühmte Wort von Wilhelm von Humboldt: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.“ Ich will aber lieber schließen mit einem Bonmot des spanischen Schriftstellers und Philosophen Jorge de Santayana, der pointiert formuliert hat: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist gezwungen, sie zu wiederholen.“

Davor behüte uns Gott.